Die Brieftasche.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

Freitag — No. 23. — den 6. Juni 1834.

Die Abendröthe.

Freundlich lächelnd Abendroth,
Abschiedskuß der Sonne!
Reichst dem Fleiße dar sein Brot,
Lächelst zu ihm Wonne!
Ach dein Glanz bestrahlt so schön
Dorf und Städt' an ihren Höh'n!

Hoffnung senkt dein holder Strahl
Her auf Gottes Erde:
Daß auch einst des Himmels Thal
Menschenwohnsitz werde.
Freundlich winkt aus Gotteshöh'n
Abschied uns dein Weitergehn.

Hoffnung send't dein mildrer Schein
Zu uns Erdenpilgern:
Morgen wird's ja schön auch seyn
Sagst du uns in Bildern.
O dein Purpur malt so schön
Berge, Wolken, Himmelshöh'n!

Ruhe bringt dein letzter Glanz
Dem bedrückten Sklaven,
Führst aus schwankem Weltentanz
Friedlich in den Hafen.
Anstaunenswürdig bleibst du mir —
Sie — Weltbeherrscher! kommt von Dir.

Heeger.

Die Glockenspiele in den Niederlanden.

Wer Holland und Belgien bereiset hat, wird dort, als allgemein verbreitet, eine Art von Musik kennen gelernt haben, von der wir in Deutschland noch einige Ueberbleibsel haben: die Glockenspiele. Daß in frühern Zeiten jene beiden Länder sehr viel Geld darauf verwendeten, um vollständige und wohlklingende Glockenspiele zu haben, ist eine bekannte Sache, so daß z. B. die Generalstaaten von Holland, um das Glockenspiel des Rathhauses in Amsterdam so vollständig als möglich zu machen, bedeutende Summen hergaben. Es besteht aus drei vollständigen Oktaven mit den halben Tönen, für das Handklavier, und aus zwei Oktaven für das Pedal. Mehrere andere Städte in Holland (z. B. Utrecht und Leyden) haben sehr vollkommene Glockenspiele, wie man denn überhaupt die Glockengießerei und die Kunst der Abstimmung der Glocken in Holland zu einer hohen Vollkommenheit gebracht hat. *) Daß die Kunst, die Glocken zu spielen, noch jetzt in jenen beiden Ländern gäng und gäbe seyn müsse, sieht man aus einer, vor wenigen Tagen in einer belgischen Zeitung erschienenen Anzeige von einer anzuberaumenden Bewerbung um die Stelle eines Glockenspielers (carilloneur) in einer belgischen Stadt. Der Ton der Glocken hat, in einer gewissen Entfernung gehört, wenn gleich das Nachtönen derselben in der Nähe immer eine gewisse Verwirrung in die Harmonie bringt, etwas ungemein Angenehmes, besonders wenn die Glocken einen gleichmäßigen Klang haben und sehr rein klingen. Fétis führt in einer andern neuern Notiz ein Paar Beispiele von Glockenspielern an, die er in Holland und Belgien gehört, und deren Spiel zum Beweise dienen konnte, daß man auch aus den undankbarsten Instrumenten etwas machen und die größten Schwierigkeiten besiegen kann. Der erste dieser Glockenspieler war der berühmte Pothof in Amsterdam, dessen schon Burney in seinen musikalischen Reisen gedenkt. Er ist vielleicht der Einzige, der auch Stücke für das Glokkenspiel geschrieben hat, und Fétis besitzt eine

*) S. die Abhandlung des Hrn. Fétis in seiner revue musicale, Bd. 4. pag. 266 u. ff. des cloches et des carillons.

handschriftliche Sammlung seiner Compositionen. Sie sind sämmtlich dreistimmig, sehr rein in der Harmonie, kanonisch oder fugirt, und mitunter so schwer, daß sie schon auf dem Klavier Mühe verursachen würden, und man gar nicht glauben sollte, daß es möglich wäre, sie auf dem Glockenspiele herauszubringen. Der zweite Glockenspieler, den Fétis hörte, war aus St. Omer und hieß Rodin. Er hat nichts geschrieben, und phantasirte gewöhnlich auf dem Glockenspiel, was er aber mit ungemeinem Feuer und glücklicher Erfindung that. Er spielte ebenfalls immer dreistimmig. Uebrigens erfordert die Art der Behandlung des Glockenspiels einen großen Aufwand körperlicher Kräfte, indem das Oberklavier mit der Faust geschlagen werden muß, und das Gewicht der tiefern Glocken eine nicht geringe Anstrengung der Füße erfordert, mit denen das Pedal getreten wird. Pothof hatte, als er vor Burney spielte, seinen Rock abgelegt, und saß im Hemd mit aufgestreiften Aermeln da, und dennoch lief ihm, als er geendigt hatte, der Schweiß stromweise den Körper hinab. Er versicherte Burney, daß er sich, sobald er geendigt habe, sogleich niederlegen müsse, um sich nicht zu erkälten, und um wieder zu Kräften zu kommen, denn er sey oft so abgemattet von der Anstrengung, daß er kaum im Stande sey zu sprechen.

Das Pferderennen zu Breslau.

Als die vorzüglichste Merkwürdigkeit der Zeit, verdient angeführt zu werden, daß seit Kurzem eine Menge wissenschaftlicher Gesellschaften aus Mangel an Theilnahme eingegangen sind, dagegen die Pferde- und andere Thier-Vereine auf das Herrlichste floriren. Die Zahl der Mitglieder des schlesischen Vereins für Pferderennen und Thierschau hatte sich, nach dem Bericht der Breslauer Zeitung, außerordentlich vermehrt und der Andrang nach Actien war, besonders in den letzten Tagen, über alle Maaßen groß gewesen. (Die Rosse, das Rindvieh und die Schöpse, müssen also wol bessere Zinsen bringen, als Actien für wissenschaftliche oder künstlerische Zwecke.) Von dem Rennen selbst ist wenig zu sagen. Der Berichterstatter meint selbst, es sey nicht so unterhaltend gewesen, als im vorigen Jahre. Was man jedoch nicht in England zu sehen bekommt, (und was den britischen Woll-Lüstlingen, die zum Wollmarkt nach Breslau kommen, gewiß neu war,) sah man diesmal in Breslau. Bei dem zweiten Rennen von 4 Pferden, fehlten 3, es lief also ein Pferd ganz allein. Natürlich mußte es gewinnen. Vermuthlich werden die Herren Engländer diese Art Wettrennen alsbald in ihrem Vaterlande einführen und hoffentlich die Ehre der Erfindung dem schlesischen Pferderennen-Verein nicht absprechen. Es wäre wenigstens abscheulich, den Ruhm dieser neuen herrlichen Erfindung uns nicht zu gönnen, zumal sich uns die Aussicht eröffnet, durch angestrengtes Nachdenken, es noch dahin zu bringen, daß wir im künftigen Jahre das Schauspiel eines Pferderennens genießen, wobei weder Pferde noch Reiter sind. — Bei dem Wettrennen mit Hindernissen, aber nur in der Bahn, nicht im Freien wie in England, gewann ein Pferd des Lieutenant von Kotze den Preis. Ein Haupt-Hinderniß, welches die Reiter nicht besiegen konnten, war die Putzsucht der Jockey's, die mit ihrer Toilette nicht fertig werden konnten. — Im Allgemeinen drängte sich die Bemerkung auf: daß „ländlich, sittlich" eine große Wahrheit sey. Man will jetzt Alles nachahmen und die Deutschen bestreben sich ganz besonders, ihr Vaterland zu einer Musterkarte der übrigen europäischen Nationalitaeten zu machen, was zuletzt alle Eigenthümlichkeit verbannt und einer Harlekinade nicht unähnlich sieht.

Zahl der Thiere.

Der eben erschienene vierte Band von Oken's allgemeiner Naturgeschichte für alle Stände giebt in dem Abschnitte: Zahl der Thiere, eine merkwürdige Uebersicht der Geschlechter und Gattungen nach den Angaben der verschiedenen Naturforscher, von Linné an, im Jahr 1767, bis herab auf Schreiber, Schmidt und C. Buonaparte, im Jahr 1832; dem zufolge betrug die Zahl der Säugthiergattungen nach Linné 221, nach Minding (1829) 1230, nach C. Buonaparte 1149; Vögel, nach Linné 904, nach Illiger (1811) 3779, nach C. Buonaparte 4100; Amphibien, nach Linné 215, nach Humboldt (1821) 700, nach Buonaparte 1270; Fische, nach Linné 467, nach Cuvier (1827) 5000, nach Buonaparte 3586; Insekten, nach Linné 2981; Fliegen, nach Fabricius (1805), ohne Schmetterlinge, 12,513, nach Schreiber 31,500; Würmer, nach Linné 165 — im Ganzen 1486; Schalthiere, nach Linné 841, nach Lamarck (1822) 3590, nach Schmidt in Gotha (1832) 4548; Quallen, nach Eschscholz (1829) 208; Polypen, nach Lamarck (1816) 604; Infusorien, nach Lamarck 244, nach Ehrenberg (1832) 410. Welch ein unermeßliches Heer lebender Geschöpfe! Der Verfasser fügt aber die Bemerkung hinzu: es fänden sich noch so viele in Zeitschriften, in Reisen und kleinen Werken zerstreut, daß man Jahre lang nöthig hätte, um sie zusammen zu zählen. Mit Ausnahme der vier oberen Klassen, und durch Hinzurechnung der Versteinerungen, kann man annehmen, daß von den Meisten schon das Doppelte bekannt ist. Die Zahl der bereits in Sammlungen befindlichen Insekten

schlägt man jetzt schon auf 50,000 an . . . die Zahl der Pflanzen steigt schon über 50,000 . . . versteinerte Schalthiere über 3000, Korallen 500, Strahlwürmer über 300, Fische über 400, Säugthiere über 100, Vögel und Amphibien einige Dutzend.

Montigny's verbesserte Feuergewehre.

Man hat kürzlich in Gegenwart einer großen Anzahl belgischer Offiziere mehrere Versuche mit einer neuen Art von Muskete angestellt, welche Hr. Montigny, Gewehrfabrikant zu Irelles in Flandern, erfunden hat, und auf welche sich der Erfinder auch bereits ein Patent geben ließ. Hr. Montigny lud bei diesen Versuchen seine Muskete innerhalb 3 Minuten 21 Mal, und feuerte sie eben so oft ab. Drei sehr gewandte Schützen konnten innerhalb derselben Zeit ihre Gewehre mit einander nur 14 Mal laden und abfeuern.

Historische Anekdote.

Der Herzog von Orleans (Regent während der Minderjährigkeit Ludwigs XV.) entdeckte einst eine gegen ihn angezettelte Verschwörung; in Folge dieser Entdeckung wurden mehrere ausgezeichnete Männer in die Bastille gesetzt. Man behandelte sie indeß sehr milde. Einer von ihnen, um seinen Chirurgus, der ihn mit Allem versorgte, recht oft um sich zu sehen, behauptete, täglich zweier Clystire zu bedürfen. Als der Abbé Dubois, der Regierer des Regenten, aus den Rechnungen über die Gefangenen diese Menge von Clystiren ersah, erhob er große Beschwerden gegen seinen Herrn darüber; allein der Herzog beruhigte ihn und sagte: „Da diese Leute keine andere Unterhaltung haben, als diese, so wollen wir sie ihnen nicht nehmen.“

Buntes.

Die Breslauer Zeitung enthält Folgendes: Der Verfasser des Buches Tutti Frutti, hat in dem zweiten Theile dieses Werkes, Seite 181 — 183, 196 — 200, 236 — 244, durch Angabe,

> als habe der vor einigen Jahren verstorbene letzte Besitzer der Herrschaft Königsburg (berg), unser Vater, diese Herrschaft verspielt, so wie durch Erzählung eines räuberischen Attentats

schändlich verläumdet, und dadurch die unterzeichnete Familie auf's Tiefste verletzt. Da der Verfasser trotz aller angestellten Nachforschungen nicht aus seinem Dunkel heraustreten will, und sich durch Verschweigung seines Namens der Klage bei einem bürgerlichen Gerichtshofe entzieht; so bleibt uns nichts übrig, als denselben vor dem Gerichtshofe des Publikums anzuklagen und zu erklären, daß der völlige Ungrund dieser angeführten Angabe gerichtlich erwiesen werden kann. Möge das Publikum nach dieser Erklärung einen Verfasser richten, dem, um seiner Schrift Interesse zu geben, weder das Unglück noch die Ehre seiner Mitmenschen heilig ist; möge es ihn und seine Handlungsweise mit dem verdienten Namen bezeichnen. Breslau und Bonn, den 26. Mai 1834. Friedrich von Lieres und Wilkau, Lieutenant von der Armee, Ritter des eisernen Kreuzes. Caroline von Kurssel, geb. von Lieres und Wilkau. von Kurssel, Oberst und Commandeur des Königl. Preuß. 7ten Ulanen-Regiments.

Einen Athleten, ähnlich dem Herkules Rappo, hatte Mailand bereits schon um das Jahr 1230 in seinem Uberto de la Croce aufzuweisen, von welchem ein gleichzeitiger Historiker Nachstehendes berichtet: Er war so stark, daß er ein Pferd, worauf drei Mehlsäcke geladen, mit der Hand, die er an dessen Unterleib stemmte, in die Höhe heben konnte; ja, was noch mehr, dieses auf solche Weise beschwerte Roß über die Stiegen bis an seine Kammer trug. Eben so stellte er sich mitten auf die Straße, hielt den einen Fuß frei in die Luft, und wurzelte doch mit dem zweiten so fest auf dem Boden, daß ihn selbst der kräftigste Mann auch beim Anlauf nicht von der Stelle zu bewegen vermochte. Gleichfalls ließ er sich durch sechs Männer mit sechs Stricken an der rechten Hand und mit eben so vielen an der linken Hand festbinden; diese zwölf zogen nun aus allen Kräften nach verschiedenen Richtungen an, und dennoch konnten sie ihn nicht verhindern, während ihrer heftigsten Bemühung mit beiden Händen ganz ruhig Speisen und Getränke in den Mund zu bringen. Er hatte eine Tochter, die ebenfalls so stark wurde, daß sie drei gefüllte Eimerfässer mit der rechten Hand von der Erde aufhob.

Der Capitain Forbes hat vor dem dramatischen Comité in London in seinem Verhör die Bemerkung gemacht, daß während großer politischer Aufregung die Theater fast leer blieben. Der Prozeß der Königin war ein harter Schlag für die Theater, und durch die Reformbill wurden sie fast gänzlich ruinirt. Die französischen Theater hingegen sind während solcher Epochen gerade am gefülltesten; ein bedeutsamer Beitrag zur Karakteristik beider Nationen.

Zu Alost in Belgien ist kürzlich ein Apotheker gestorben, der unter Anderem 3000 Gemälde und Kupferstiche, 2000 Stück Porzellan und Kristall, 1100 Spiegel, 72 Uhren, 283 Statuen und Gartenverzierungen, 530 Paar Hosen, 800 Röcke, 780 Paar Strümpfe, 500 Paar Handschuhe u. s. w. hinter-

lassen hat. Er war ein Junggeselle, hatte blos seine Schwester bei sich und ging nie aus dem Hause.

Eine Madrider Zeitschrift theilt ein merkwürdiges Schreiben über eine ganz neuerlich gemachte seltsame Entdeckung mit. Folgendes ist der wesentliche Inhalt desselben: Beim Graben des Kanals zu Sopena fand man 8 Fuß Felsen und hierunter 18 Fuß Mergel. An dieser Stelle entdeckte man einen menschlichen Körper, der versteinert war, und dessen Gebeine, auf welchen man noch die Adern und einige Arterien unterscheiden konnte, weißem Steine glichen. Dieser Körper war 18 Fuß lang. Der Kopf hatte 2 Fuß im Durchmesser und die Brust eine Breite von drei Fuß. Ein Arzt und ein Chirurg besichtigten den Körper, und Beide kamen darin überein, daß er von einem Menschen sey. Der General O'Donell, der Dr. Tarancon und viele Personen aus den benachbarten Gemeinden kamen, um das Wunder zu besichtigen. Einige Gelehrte sind der Meinung, daß diese Riesengestalt der antidiluvianischen Zeit angehöre. Man wird mit einigen Knochen eine Analyse vornehmen und hofft, die Regierung werde Vorkehrungen treffen, auf daß dieser kostbare Fund nicht verloren gehe. — Ein Pariser Blatt, l'Echo du monde savant, welches obige Notiz mittheilt, setzt hinzu: es werde diesem fossilen Riesen wohl eben so ergehen, wie manchen andern, die später als bloße Gerippe von Fischen, Reptilien u. s. w. erkannt worden seyen.

In der Breslauer Zeitung hat ein Hr. S....d ein Wort vom Fallen der Wollpreise gesprochen. Das ist ein sonderbares Wort. Den Wollspekulanten räth er an, nicht übereilt loszuschlagen, nicht etwa auf den Hrn. S....d, sondern auf den zu machenden Wollpreis. Den Producenten, die er Schafherrn nennt, empfiehlt er, die Schafe rein zu waschen, was ohnehin geschieht, und wenn ihnen Futterbedarf gefehlt, sie im Frühjahr die grüne Weide genießen lassen, damit sie den auf die Haut gesunkenen Pelz mit neuer Kraft erheben. Als ob das so schnell ginge. — Hr. S....d ist wahrscheinlich ein Mäkler, der es mit keinem jener Beiden verderben will, denn er spricht zuletzt von der Zufriedenheit des Schafherrn und des Spekulanten, und das Ganze sieht wie ein Kunststück aus, den Schafherrn, wenn er ein Schafkopf ist, eben so gut wie den Spekulanten zu barbiren, seine eigenen Schäfchen zu scheeren, und sie auf's Trockne, nicht in's Nasse zu bringen, auch dem Verkäufer und Käufer den Pelz zu waschen, damit Hr. S....d in die Wolle zu sitzen kommt. Probatum est!

Sogar die Revolutionen werden auf Pfennige eingerichtet. Die „Geschichte der Revolutionen neuester Zeit" von „Burckhardt und A. Kaiser" — wird als eine „Pfennig-Bibliothek" angekündigt und in der That kostet der Band Revolution nur 8 Groschen. Für 8 Groschen eine ganze Revolution — kann man's billiger haben? —

Die Pfennigmagazine, belehrt eine Wiener Zeitschrift, haben ihren Namen von den Pfennigen, und diese den ihrigen von dem Bürgermeister zu Danzig, Bertram Pfennig, der, im Bunde mit dem deutschen Orden, das Gold und Silber an sich zog, und dafür eine elende Kupfermünze prägen ließ, die zu seiner späten Schande noch seinen Namen führt. Die Wahl des Namens der Pfennigmagazine war daher nicht glücklich. Was schadet jedoch dieses Unglück, wenn sie gegen alles Verdienst mit Glück prosperiren?

Witz und Scherz.

Eine liebenswürdige Dame las eine sehr gelungene Uebersetzung italienischer Verse vor. Einer der beliebtesten Krieger der Salons der Residenz fragte sie, von wem dies Gedicht sey? Sie erwiederte: „von meinem Dante." „Ist dies möglich," rief der Offizier, verwundert die Hände zusammenschlagend, „das hätte ich wahrlich ihrer Tante nimmermehr zugetraut."

Räthsel.

Wer sagt zwei Silben mir, die uns benennen,
Wovon mit Ekel oft der Blick sich kehrt?
Doch räthst du sie, so wirst du nie verkennen,
Daß sie der ernsteren Betrachtung werth;
Sie pred'gen laut vom Unbestand der Dinge,
Sie zeigen deutlich uns den Lauf der Welt,
Denn vordem dünkten sie dir nicht geringe,
Sie wurden einst bezahlt mit schwerem Geld.
Dies mußte sonst ein eitles Herrchen schmücken,
Dies dort erregte mancher Thörin Neid!
Vor diesem mußte sich der Neider bücken,
Und jenes war dem Altar gar geweiht.
Lass' von dem Silbenpaar dich noch belehren:
Es nützet Alles, wär' es noch so klein,
Du wirfst es weg, und später wird es lehren
Daß seine spät're Form von dem Verstande
Des Menschen unverwerflich Zeugniß giebt.
Und wo man's würdig brauchet, wohl dem Lande,
Denn da wird Kunst und Wissenschaft geliebt.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

Das Auge.

Redakteur: E. D'oench.